

Netz-Teil

Anke und Daniel Domscheit-Berg

Respekt re:publica!



ILLUSTRATION: CAROLIN EITEL, AUTORENBILD: CHRISTIAN VAGT

Es war ein komischer Anblick. Nach Jahren hatte ich mich entschlossen, mal wieder zur re:publica zu gehen. Sandra Trostel, die gerade ihren phänomenalen Dokumentarfilm „All Creatures Welcome“ in Linz vorgestellt hatte, wollte auch vorbeischaun, meine Freunde von der Nebelflucht GmbH hatten ein Konferenzspiel entwickelt, und diese Art von Installation sollte man nicht verpassen. Nicht zuletzt war Chelsea Manning da, und allein dies würde als Motiv Bände füllen. Grund genug also, stark zu sein und sich mal unter die Hipster zu begeben. Und so kam ich aus der U-Bahnstation Gleisdreieck, steuerte auf das Veranstaltungsgelände zu, als mich ein Typ in Uniform angrinste und mir einen Flyer in die Hand drücken wollte. Ein paar Meter weiter mehr Uniformierte, Soldatinnen und Soldaten in Ausgehuniform und der deutschen Ausgabe von Pixeltarn, dazwischen offensichtlich ein paar Zivile. Eine Charmeoffensive von Hipstern in Springerstiefeln. Diese verdammten re:publica-Veranstalter. Hatten die etwa die Bundeswehr aufs Gelände gelassen? Sie eingeladen, ihre Propaganda an junge Leute zu verteilen? Nachdem die Youtube-Kampagne des Mali-Einsatzes der Bundeswehr bei den Deutschen Digital Awards schon abgeräumt hatte, war irgendwie alles vorstellbar, und ich wollte am liebsten wieder umkehren. Mittlerweile war ich auf dem Gelände angelangt, und es waren keine Uniformen mehr zu sehen. Zehn Minuten später

stand fest, dass es sich um eine Demo der Bundeswehr handelte, weil man sie eben nicht als Aussteller hereingelassen hatte. Eine Stunde später waren sie verschwunden samt ihrem dämlichen Banner „Zu bunt gehört auch grün“. Des Platzes verwiesen. Die Gerechtigkeit war wiederhergestellt, und ich lachte über diese abstruse Sache: eine Demo der Bundeswehr, aufge-

löst von der Polizei, was es nicht alles gibt. Und so hätte ich, kaum waren die Soldaten nicht mehr Teil der Realität, fast meinen Frieden gemacht mit der Welt. Aber eben auch nur fast.

Die Situation war eigentlich ganz einfach: Die Bundeswehr wollte einen Stand auf der re:publica. Die Veranstalter wollten das nicht. So ginge eine Kurzfassung der Ausgangslage. Zum Beginn der re:publica tauchte die Bundeswehr dann doch auf, allerdings vor dem Gelände als eine Art Demonstration beleidigter Leberwürste in Uniform, die auch gerne rein wollten und nicht durften. Man könnte meinen, der Druck, sich einem zivilgesellschaftlichen Publikum als hipper Arbeitgeber präsentieren zu wollen, sei fast so hoch wie der Frust über die Einsatzunfähigkeit der Truppe im Allgemeinen. Viel schlimmer ist jedoch die Art und Weise, wie mit der Sache von Seiten der Bundeswehr umgegangen wurde. So war dieser ganze Auftritt eine konzertierte und vielschichtige Aktion. Die Offensive wurde begleitet von Flyern mit dem Aufdruck „Wir kämpfen auch dafür, dass die re:publica gegen uns sein kann“, Kameralleute vor Ort hielten Konferenzteilnehmern ihre Mikrofonangel ins Gesicht, und es gab eine extrem verquere Darstellung der Tatsachen in den sozialen Medien – fleißig geteilt von der Bundeswehr, einigen Politikern und vor allem einer Reihe schräger Sympathisanten wie sie heute bei jeder Gelegenheit gegen „Linke“, „Versiffte“ und „Soziale“ wettern. Die Facebook-Fanseite der Bun-

deswehr ist voller Hasskommentare gegen die Veranstalter, nichts davon wird blockiert, man feuert eher noch an. Man muss sich schon fragen, welches Selbstbild eine Armee hat, die sich als Opfer von Konferenzveranstaltern sehen kann, wie es um deren Selbstbewusstsein bestellt ist, und vor allem, wie konfliktfähig eine solche Truppe ist – und wäre, wenn es mal wirklich ernst würde.

Es ist verstörend zu sehen, wie eine parlamentarisch legitimierte Verteidigungsarmee sich benimmt wie ein Haufen Kinder, die nicht mitspielen dürfen im Sandkasten. In den sozialen Medien beruft man sich regelmäßig auf eine demokratische Rolle der Bundeswehr in unserer Gesellschaft. Dem Standard, den diese Rolle verlangt, wird man aber offenbar selbst nicht gerecht. Die Political Correctness wurde früh über Bord geworfen und dabei wohl übersehen, dass es sich dabei um nichts mehr als um Anstand handelt. Eine Armee, die ihren Anstand verliert im Umgang mit der Zivilgesellschaft, können und dürfen wir nicht tolerieren. Darüber hinaus besteht die Frage, was der Mehrwert für die re:publica eigentlich hätte sein sollen? Eine Repräsentanz der Cyberwehr, die gerne ihre digitalen Angriffskapazitäten ausbauen will? Nein danke, es gibt Inhalte, die sind schlicht und einfach unvereinbar. Das hat dann auch wenig mit Pluralismus und Meinungsvielfalt zu tun. Make Cyberpeace not Cyberwar. Und damit ein Hoch auf die Veranstalter für ihr Rückgrat!



Hier schreiben Anke und Daniel Domscheit-Berg, zwei notorische Netzaktivisten, Weltverbesserer, Start-up-Unternehmer und Gemüsebauern, jede Woche über die Welt digital wie analog, vor allem aber über die Schnittstelle von beidem.